

Enzyklopädien. Erzählen. Wissen.

Eine gemeinsame Ausstellung des Instituts für Germanistik, Abteilung Germanistische Mediävistik und Frühezeitforschung und der KIT-Bibliothek.

Ab dem 07.12. im Foyer der KIT-Bibliothek Süd



Seit es Bücher gibt, dienen sie als Speicher für Wissen und Geschichten. Bereits in der Antike gab es nicht nur Bestrebungen, das Wissen der Menschheit in Enzyklopädien wie auch deren Mythen und Erzählungen schriftlich festzuhalten, sondern auch Unternehmungen wie die Bibliothek im ägyptischen Alexandria, die nach dem Willen des Königs Ptolemaios II. von jedem Buch der Welt eine Abschrift aufbewahren sollte.

Seit dem Mittelalter entstehen Werke, die beide Bereiche verbinden und enzyklopädisches Wissen in große Erzählungen integrieren oder Wissen erzählerisch aufbereiten. Dieses Feld wird am Institut für Germanistik, Abteilung Germanistische Mediävistik und Frühneuzeitforschung schwerpunktmäßig erforscht. Die Ausstellung zeigt Bücher aus beiden Bereichen, an denen auch der fließende Übergang zwischen reinem Wissensspeicher und erzählerischer Verarbeitung studiert werden kann.

Enzyklopädien als Wissensspeicher

Zu Beginn wurde Wissen ausschließlich persönlich durch Erzählung und Unterrichten übertragen, bis der Umfang so zugenommen hatte, dass die mündliche Tradierung nicht mehr genügte. Man ging dazu über, Wissen schriftlich niederzulegen, zuerst auf Schrifttafeln oder Schriftrollen, dann in Pergamentcodices und schließlich in gedruckten Büchern. Die Bibliothek von Alexandria soll um die Zeitenwende 700.000 Werke, meist Schriftrollen verwahrt haben. Das so gespeicherte Wissen wurde nach und nach durch Kataloge und Bibliographien erschlossen. Heute ist die moderne Wissensgesellschaft global vernetzt und ihr Fundus steht über Datennetze jederzeit zur Verfügung. Das Internet ist eine überall verfügbare gigantische Wissensmaschine, die über Suchmaschinen als „Agenturen der Wissensgesellschaft“ bequem abfragbar ist. Im analogen Zeitalter des gedruckten Buches hatten

für viele Jahrhunderte Lexika und Enzyklopädien diese Aufgabe inne. Enzyklopädien erschufen dabei selbst keine Wissenswelten.

Von der Enzyklopädie zum Konversationslexikon

Das Wort „Enzyklopädie“ leitet sich von den griechischen Wörtern **ἐγκύκλιος** (enkýklios), im Kreis herumgehend, auch: umfassend, allgemein, und **παιδεία** (paideia), Erziehung oder Unterricht, ab. Die genaue Entstehung des Begriffs ist unklar; im Zeitalter des Humanismus wurde damit auf den „Bildungskreis“ verwiesen, den ein freier Mann durchlaufen sollte, bevor er sich seiner beruflichen Ausbildung zuwendet.

Enzyklopädien zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein Wissensgebiet ordnen oder darin eine Orientierung bieten und so selbst zum Wissensspeicher werden. Sie sind so gestaltet, dass sie für den schnellen und unkomplizierten Zugriff optimiert sind, meist in Form einer alphabetisch geordneten Liste von Begriffen. Enzyklopädien werden im strengen Sinn nicht gelesen, sondern sie werden konsultiert. Ihre Gestaltung richtet sich also stets nach den Bedürfnissen der Benutzer beziehungsweise der Leser, ähnlich wie dies heute durch eine optimierte Benutzerschnittstelle von Suchmaschinen erreicht werden soll. Die großen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts verbanden die barocke Lust am Sammeln mit dem Geist der Aufklärung und versuchten das gesamte Wissen der Welt für die Menschen fassbar zu machen. Der Begriff Enzyklopädie, ursprünglich ausschließlich für wissenschaftliche Nachschlagewerke verwendet, erfuhr im 19. Jahrhundert einen Bedeutungswandel. Die berühmten Lexika des 20. Jahrhunderts wie der *Große Brockhaus*, *Meyers Konversationslexikon* oder die *Encyclopedia Britannica* verstanden sich in der Tradition der europäischen enzyklopädischen Literatur. Es handelt sich indes um eine spezielle Gattung, die sich im 18. Jahrhundert von den wissenschaftlichen Enzyklopädien abspaltete.

Unterhalb dieser Ebene entstand ein neuer Typus alphabetisch sortierter Nachschlagewerke, der sich an ein breites Publikum wandte, landessprachlich verfasst war und nur eine bestimmte Auswahl von



Wissen vermitteln wollte. So erschienen ab 1704 die ersten „Zeitungslexika“; so benannt, weil sie das für die Zeitungslektüre notwendige Wissen kurz und kompakt präsentierten. Ihnen folgten die mehrbändigen „Konversationslexika“, die das Gespräch in bildungsbürgerlichen Kreisen mit dem notwendigen Wissen untermauern sollten. Diese erhielten dann im 19. Jahrhundert immer häufiger „Enzyklopädie“ als erläuternden Titelsatz. Im Laufe der weiteren Jahrzehnte glichen sich beide Begriffe stetig an, bis sie schließlich am Ende des 20. Jahrhunderts quasi synonym waren. So bezeichnet man heute vielfach jede Art von Enzyklopädie allgemeinen Inhalts kurz (und unpräzise) als „Lexikon“. Der Begriff „Konversationslexikon“ wurde als veraltet angesehen und konnte die erweiterte Zielsetzung der so bezeichneten Werke nicht mehr fassen.

Das Ende der klassischen Enzyklopädie im 21. Jahrhundert

Durch den Siegeszug der vernetzten digitalen Information, repräsentiert durch das Internet, verloren die klassischen Enzyklopädien Ende des 20. Jahrhunderts rasant an Bedeutung. In den 2000er Jahren wurden fast alle wichtigen Enzyklopädien beendet. Dieses Schicksal teilten sie mit anderen gedruckten Nachschlagewerken wie Bibliographien, Adress- und Personenverzeichnissen sowie Handelskatalogen.

Die Wikipedia

Wikipedia ist heute die bedeutendste Enzyklopädie der Welt. Sie wurde am 15. Januar 2001 von dem US-Amerikaner Jimmy Wales gegründet, um das Wissen der Welt zu sammeln und jedermann kostenlos zur Verfügung zu stellen. Dabei kann jeder Leser an jedem Artikel mitschreiben, es gibt keine hauptamtliche Redaktion. Derzeit gibt es 40 Mio. Artikel, pro Monat werden 500 Mio. Artikel abgerufen. Für jede Sprache der Welt gibt es eine eigene Wikipedia mit unterschiedlichen Artikeln. Die umfangreichste ist die englische mit über 5 Mio. Artikeln, das entspricht 7473 Bänden zu je 700 Seiten.



Enzyklopädisches Erzählen – ein Forschungsfeld am KIT

Es gibt Romane, in denen man Sätze wie diese liest: „Mit dem Typhus ist es folgendermaßen bestellt“ - worauf eine lexikonfähige Beschreibung der Krankheit, ihrer Symptome und Ausprägungen folgt (Thomas Mann, ‚Buddenbrocks‘). Das Phänomen enzyklopädischen Erzählens zieht sich durch die Romangeschichte von der Antike (Helioidors ‚Aethiopika‘) bis in die Gegenwart (Daniel Kehlmann, Andreas Okopenko).

Seine literarhistorische Blütezeit liegt aber fraglos in der Übergangszeit vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit (14.-17. Jh.), als das Lateinische noch unangefochten Bildungs- und Wissenschaftssprache war, während volkssprachige Erzähler für die Vermittlung der wichtigsten Wissensgehalte an breitere Schichten sorgten. Sie integrieren in ihre Erzählwelten Themen aus Geschichte, Geographie, Naturwissen(schaft), Astronomie und Kosmologie, Mythologie, Philosophie, Theologie, Medizin, und natürlich die literarische Überlieferung seit der Antike. Hierfür nutzen sie ausufernde Lehrgespräche, Exkurse und Digressionen (die selbst wieder neue Digressionen provozieren, und so fort). Die erzählte Geschichte wird mitunter fast nebenrangig, scheint die Wissensexkurse nur zusammenhalten zu sollen.

Es gibt bestimmte narrative Muster („Plots“) und Erzählsituationen, die das enzyklopädische Erzählen nicht nur begünstigen, sondern geradezu auslösen: Der Reiseroman lädt ein, von Station zu Station immer wieder über Bewohner, Geschichte, Klima und Natur der bereisten Region zu referieren, dem Hörer und Leser also buchstäblich ‚Welterfahrung‘ zu vermitteln, ohne daß er einen Schritt vor die (in der Vormoderne weniger erschlossene) Welt tun muß.

Die Lebensgeschichte eines Helden, sei es eines antiken wie Alexander, eines mittelalterlichen wie Herzog Ernst, eines frühmodernen wie Fortunatus, enthält Phasen der Ausbildung und Fortbildung, die breite Digressionen in die einzelnen Fachdisziplinen und dann in die Anwendung des

erworbenen Wissens gestatten.

Das Phänomen ‚Enzyklopädisches Erzählen‘ wird durch die Mediävistik am KIT seit 2011 intensiv erforscht, durch Workshops und Tagungen interdisziplinär aufbereitet, durch Masterseminare und Abschlußarbeiten auch in forschungsgeleiteter Lehre mit Studierenden ausgelotet. Die Karlsruher Forschung hat dabei zwei Leitziele:

1. Literarisch und erzähltheoretisch interessieren uns die Bezüge des enzyklopädischen Wissens zur Romanpoetik. Warum ist eigentlich gerade der Roman so ‚enzyklopädieanfällig‘, warum absorbiert er so nachhaltig Wissen? Und wie wählt er aus dem schier unendlichen Wissen verschiedenster Disziplinen aus, bereitet es auf und integriert es in eine möglichst spannende Erzählhandlung? Zudem fragen wir in jedem Einzelfall, welchen Status und welche Funktion das Wissen im Erzählkontext hat: Geht es um reine Vermittlung (der Roman also als verkapptes Lehrbuch, der Dichter als Lehrer), geht es um die Problematisierung, gar Infragestellung des Wissens und seines praktischen Werts (so in Wittenwilers ‚Ring‘ um 1400), geht es gar um die Diskreditierung menschlichen Wissensdrangs und menschlicher Neugier überhaupt, wie im stark lutherisch gefärbten ‚Faustbuch‘ von 1587? Oder schafft das Wissen dem Erzählen einen zweiten, seriöseren Boden und der stets als Lüge beargwöhnten Fiktion ein historisches Feigenblatt? Aufschlußreich für diese Fragen ist auch der interkulturelle Vergleich: Es

gibt unterschiedliche ‚Konjunkturphasen‘ enzyklopädischen Erzählens: die hellenistische Antike, das spätere Mittelalter, die Zeit des Barock. Sie alle sind Zeiten einer beschleunigten Akkumulation von Wissen, der Weitung des Weltbildes durch Handels-, Forschungs- und Pilgerfahrten, der vorkolonialen Welterschließung. Die Erzählliteratur reflektiert hier Wissens- und Verstehenshorizonte im Umbruch.

2. Die Romanpoetik wird zur Fallstudie für Wissen, Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation in der Vormoderne. Da die Wissenschaft bis ins 18. Jh. eine gesamteuropäische und lateinische war, sorgen die volkssprachigen Romane für Wissenschaftspopularisierung. Sie zeigen, welches ‚Weltwissen‘ in der nichtgelehrten Welt vorausgesetzt wurde, wieweit die volkssprachigen Hörer und Leser an gelehrten Diskursen teilhatten, wie es um die Verbreitung bestimmter Wissenbestände etwa aus Geographie, Völker- und Naturkunde bestellt war. So muß mancher heutige Zeitgenosse in Romanen um 1300 mit Erstaunen lesen, daß die Vorstellung der Welt als Scheibe ein moderner Mythos ist. Auf der anderen Seite hielten sich Vorstellungen von wunderhaften Völkern und Inseln an den Rändern der Erde vom hellenistischen Roman über die humanistische Chronistik (Hartmann Schedel) bis weit über die Epochengrenze zur Neuzeit (17. Jh., mitunter auch länger).

‚Enzyklopädisches Erzählen‘ ist, so will uns scheinen, ein epochenübergreifendes Erfolgsrezept.

Kontakt

KIT-Bibliothek Süd
Straße am Forum 2, 76131 Karlsruhe
www.bibliothek.kit.edu

Herausgeber

KIT Karlsruher Institut für Technologie (KIT),
Karlsruhe © KIT 2016

Abbildungen

Cover: Thumbnails aus Bibliothekskatalogen
und Wikipedia. Andere: Wikipedia



Die Ausstellung online

[www.bibliothek.kit.edu/
cms/ausstellung-enzyklopaedien.php](http://www.bibliothek.kit.edu/cms/ausstellung-enzyklopaedien.php)